

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 8 (1857)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bündnerische Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krinne Grüg kostete 30 Blugger. Die Quartane Reis auf fl 5; die Quartane Erdäpfel wurde auf 12 Bagen gebracht. Die Leute behielten sich auf dem Schlachten des Viehes, dies war der Grund warum in diesem Jahre das Fleisch noch immer das wohlfeilste war; aber in dem darauf folgenden wurde es viel theurer, weil die Bauren nicht viel Vieh mehr hatten. Die Maaß guten Wein gilt noch jetzt im Jahr 1818 immer 1 fl 2 Blugger. Hier in Bündten ist kein Unglück geschehen, denn die Stadt- und Landesregierung wußte immer durch weise Vorsichtsmaßregeln dem zu befürchtenden Elend zu steuern; aber an einigen Orten der Schweiz war der Mangel so groß, daß einige sogar Hungers gestorben seien, und was gewiß ist ansteckende Krankheiten daraus entstanden sind, woran noch mehrere starben.

Bündnerische Literatur.

Ueber das Engadin ist schon von verschiedener Seite geschrieben worden. Wie sollten auch alle die Touristen, welche besonders in letzter Zeit unser Interlachen und unsern Pontrasinerriigi besucht haben, besonders die Deutschen, ihre Bewunderung bei sich behalten haben. So egoistisch sind diese Leute nicht. Besondere Schriften, illustrierte und Allgemeine Zeitung zeugen davon. Ueber mehrere solcher Producte hat das bündnerische Monatsblatt schon Bericht erstattet und dabei Gelegenheit gehabt Manches Unrichtige hervorzuheben das von den meist flüchtig beschauenden und ungenau auffassenden Reisenden in die Welt hinausgeschrieben worden. Keine dieser Beschreibungen scheint so gelungen zu sein wie die jüngst von Herrn Dr. J. Papon unter dem Titel „Engadin; Zeichnungen aus der Natur und dem Volksleben eines unbekannten Alpenlandes“ herausgegebene. Das 219 S. umfassende Schriftchen behandelt unter I. die Alpenpässe, unter II. in zwei Abtheilungen Land und Leute im Engadin, und enthält unter III. naturwissenschaftliche Skizzen und unter IV. 3 Beilagen. — Es wird uns darin ein reiches, wahrheitgetreues Bild des

ganzen herrlichen Thales gegeben, das immer mehr die Blicke der Naturforscher sowohl als des naturschönheitsliebenden Publikums auf sich zu ziehen geeignet ist. Es wäre wünschbar wenn der ganze an Naturschönheiten so reiche Kanton in solcher Weise beschrieben würde. — In Bezug auf die Landwirthschaft des Engadins besonders des Unterengadins möchte eine vollständigere Darstellung am Platze gewesen sein. Auch hätte etwas mehr Statistik in Bezug auf die Produktion des Thales und insbesondere auf die Alpenproduktion nicht geschadet. Das innere Gemeindegelieben, worauf es in einer Republik so viel ankommt, wäre werth gewesen mehr die Aufmerksamkeit des Verfassers auf sich zu ziehen.

Die Sprache ist gewählt und fließend.

Einzelne Bruchstücke, die wir hier mitzutheilen uns nicht enthalten können, mögen zeigen in welcher lebendigen und getreuen Weise der Verfasser zu zeichnen versteht.

Das Capitel „die Wiesenfläche von Skanfs bis Gellerina“ beginnt mit folgender Einleitung:

„Es ist ein Moment der freudigsten Ueberraschung, der unsere Seele fesselt, wenn wir das letzte Schluchtartige Thalglied bei Capella durchschritten haben und nun plötzlich gegen Skanfs hin das hohe, lichte Oberengadin vor uns ausgebreitet liegt. Es ist keiner von jenen kleinen, nach allen Seiten abgeschlossenen Thalkesseln mehr, den wir hier betreten. Fernhin nach heitern westlichen Himmels Höhen breitet sich ein offener Thalgrund aus, entrollt sich ein Panorama majestätischer Gletschergebirge. So weit das Auge der Fläche zu folgen vermag, erscheint sie in ein unbeschreiblich zartes und doch kräftiges Grün gekleidet. Friedlich und sanft dahingleitend durchzieht der Inn als glänzende Silberschnur das Wiesengefilde. Ihr angereiht schimmern zahlreiche Ortschaften, deren blendend weiße Häuserreihen schon von Ferne Reichthum verkündend sich unmittelbar aus den smaragdnen Matten sich erheben. Ein schmaler Streif dunkeln Nadelwaldes bedeckt die untersten Bergabhänge; über ihm entwickelt sich ein breiter Gürtel von Alpenweiden, deren sanftes Grün nach Oben unmerklich dem röthlichen Grau des

naekten Felsens und der Schutthalden weicht, da wo unter ewiger Firnbedeckung die zackigen Gräte der Gebirge sich erheben. Aus dem strahlenden Kranze der rings um das Thal sich schlingenden Gletscherhöhen steigen nahe ans Thal schon vorgeschoben schroff und düsterfarbig die riesigen Pyramiden, Nadeln und Kuppen zahlreicher in die Wolken ragender Spizen auf. Die letzten hellgrünen Gebüsch, die unsern Weg bisher begleitet, Rosen und Berberizen sind gewichen, die gelben Getreidefelder, der kostbare Schmuck der kleinen Kulturgebiete des Unterengadin, treten bereits so spärlich auf, daß wir ihr baldiges gänzlichcs Verschwinden voraussehen müssen. Pflanzen aus Wahlenbergs hochnordischem Reiche setzen das bunte Gewand der Wiesen und Weiden zusammen und eine so frische, trockene, elastische Alpenluft umweht uns, daß wir keineswegs erstaunt nach dem wenig ob uns aufhörenden Waldwuchse und dem überall nahen ewigen Eise blicken, welches manchen schimmernden Schneefleck als vorgeschobene Posten auf den tiefern Abhängen der Alpen lagern läßt. Und über all dies wölbt sich ein Himmel so klar und tiefblau, so feurig in seinen Lichteffecten, wie wir ihn gerne an den Ufern des Mittelmeeres bewundern! Auf diesen Fluren wandelt ein Volk, dessen Charakterzüge des Körpers und Geistes, dessen Sprache den Süden athmen.

Kalt, ernst und feierlich, in überwältigender Erhabenheit stehen uns Thal und Gebirge gegenüber; kräftig belebend regt uns die klare Alpenluft zum Wandern, zum Schauen, zum Genießen an und mit heiterer Freude erfüllt uns das rege, lustige Leben, das uns auf herrlichen Chauseen, in den blanken, saubern reichen Ortschaften umrauscht!“

Das sehr einläßliche Capitel „St. Moriz als Kurort“ schließt mit folgenden treffenden Worten:

„Fassen wir nun unser Bild von der Kuranstalt von St. Moriz in gedrängten Zügen zusammen, so finden wir sie von den Gletschermeeren des Bernina und der mittelrätischen Hochgebirge umschlossen, in Alpenhöhen und dennoch in freundlichem Thalgrunde zwischen blauen, schimmernden Seen gelegen, vom

südlichen Himmel des nahen Italiens überstrahlt und doch von einer blüthenreichen Alpenflora umwoben.

Hier quellen ihre Gesundbrunnen empor. An sich schon köstliche Gaben der geheimnißvollen Erdtiefen, sind sie durch die sinnreichsten Hülfsmittel der Wissenschaft zu Heilmitteln von umfassendster Wirkungskraft erhoben und mit allem dem umgeben worden, was der Leidende wie der Gesunde zu den Erfordernissen eines behaglichen Lebens zählt.

Aber noch mehr thut hier die Natur. Sie entfaltet um die Quelle von St. Moriz eine großartige, erhabene Gebirgswelt und läßt in der Mitte das geräumige Thal in anmuthigen Hügelformen aufschwellen, zu freundlichen Seebecken herabsinken, sie erfüllt es mit einer erquickenden Alpenluft und verleiht ihm den lebensvollen Schmuck eines geräuschvollen mannigfach und seltsam bewegten menschlichen Treibens, welchem wenige Schritte zur Seite die wohlthuende Stille und Einsamkeit alpiner Wälder und Weiden sich anreicht.“

Eine kurze Recension des succinct intraguidameint nella religium christiana per il pievel ladin evangelic dil cantun Grischun von Herrn Pfarrer Domenic Barblan, welches Buch bei der Recension aller neueren Erscheinungen in der romanischen Literatur in der Bündner-Zeitung mit tiefem Stillschweigen übergangen worden und einige Bemerkungen über die neulich im Drucke erschienenen biblischen Geschichten von Herrn Pfarrer E. Lechner und Hrn. G. Heinrich behält sich Correspondent für die nächste Nr. des Monatsblattes vor, falls seine Beiträge der verehrlichen dermaligen Redaktion desselben nicht unwillkommen sein sollten. K.

Alte Wetterregeln und Wetterzeichen.

November.

Zu dem Allerheiligen Fest.

Ein später Sommer sich blicken läßt.
